

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 5

Artikel: Der Finnisch-Sowjetische Krieg 1939/1940
Autor: Gosztony, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Finnisch-Sowjetische Krieg 1939/40

Von Dr. Peter Gosztony, Bern

355.48(480) "1939/40"

Die politischen Gewitter und Explosionen der dreißiger Jahre in Europa verschonten die skandinavische Halbinsel und ließen sie, am Rande des Weltgeschehens, als «blockfreien Beobachter» erscheinen. Finnland hoffte fest darauf, dem sich abzeichnenden europäischen Krieg ebenfalls fernbleiben zu können. Diese junge Republik hatte ihre Unabhängigkeit nach mehr als 100jähriger Fremdherrschaft im Jahre 1917, nach der Machtübernahme der Bolschewiken, zurückgewonnen und betrieb nach Ueberwindung der inneren Spannungen angesichts ihrer prekären geographischen Lage eine aktive Neutralitätspolitik. Doch ihre Hoffnungen wurden durch den mächtigen Nachbarn im Osten rasch zerstört.

Seit Bestehen der Sowjetunion mußte es als sicher gelten, daß der Kreml mit der Zeit dazu übergehen werde, mit List oder Gewalt, die territoriale Wiederherstellung des alten zaristischen Imperiums durchzusetzen, ein Ziel, das er niemals aus den Augen verloren hat. Man mußte dazu nur die äußeren Umstände und die günstige Entwicklung der allgemeinen politischen Lage abwarten! Der berühmte Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939, der in seiner Geheimklausel die Abgrenzung der «territorialen Interessen» der beiden Diktaturen enthielt, gab der Sowjetunion ein hohes Maß politischer Handlungsfreiheit, welche sie rasch und mit Erfolg zu nützen verstanden hat. Dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen im September 1939 folgten noch im Oktober die unter politischem Druck erzwungenen «Schutzverträge» Moskaus mit den drei kleinen baltischen Staaten, Estland, Lettland und Litauen. Diese Abkommen warfen schon damals die Schatten einer militärischen Besetzung des Baltikums voraus.

Die Reihe kam an Finnland.

Die ersten diplomatischen Schritte zu einem sowjetischen Vorstoß in diesem Raum wurden schon im April 1938 unternommen. Doch Litwinow, der Außenminister der Sowjetunion, versuchte vergeblich bei der finnischen Regierung zu erreichen, daß diese bei einem «eventuellen Krieg» sowjetische Truppen auf ihrem Territorium dulden soll. Auch die Verpachtung einiger finnischer Inseln, zwecks sowjetischer Militärbasen, wurde von Helsinki abgelehnt. Diese Gespräche erstreckten sich über das ganze Jahr 1938. Im Sommer 1939 nahmen die Forderungen der Sowjets neue, bedrohliche Formen an. Moskau ersuchte die finnische Regierung, ihnen die Halbinsel und den Hafen von Hangö am Westausgang des Finnischen Meerbusens pachtweise für 30 Jahre sowie das Gebiet von Björkö mit den vorgelagerten Inseln zu überlassen, um so für Leningrad und Kronstadt, die sich 35 km von der finnisch-sowjetischen Grenze entfernt befanden, ein erweitertes Vorfeld zu schaffen. Daneben sollte der seit Jahren bestehende Nichtangriffspakt der beiden Länder insofern ergänzt werden, daß keiner der beteiligten sich einer anderweitigen Mächtegruppierung anschließen darf. Eine Forderung, die – wenn erfüllt – die politische und militärische Isolierung Finnlands nach sich gezogen hätte.

Das als Gegenleistung angebotene sowjetische Territorium im Waldgebiet nordwestlich des Onega-Sees war offensichtlich dazu bestimmt, die sowjetischen Forderungen vor Regierung und Volk annehmbar zu machen. Doch das tiefe Mißtrauen der Finnen, das nicht ohne Grund war, konnte trotz des Angebotes dadurch nicht beseitigt werden.

Vergebens betonte Präsident Paasikivi den Neutralitätswillen seines Landes. Da dies nicht half, bot er die Festung Suursaari und einen kleinen Streifen Kareliens an, während er die Ueberlassung Hangös erneut zurückwies. Mitte November waren alle Bemühungen der Finnen gescheitert, mit den Sowjets zu annehmbaren Bedingungen einig zu werden. Die UdSSR, eine der größten Mächte des Kontinents, fühlte sich von der kleinen, kaum vier Millionen Einwohner zählenden Finnischen Republik bedroht und schritt zu energischen Maßnahmen.

Der Kreml versuchte noch im Jahre 1939 sein Vorgehen mit folgenden Gründen zu motivieren:

«Alles sprach dafür, daß die finnischen Machthaber keine gutnachbarlichen Beziehungen zur UdSSR wünschten, sondern bereit waren, sich an einem antisowjetischen Krieg im Rahmen jeder beliebigen europäischen Koalition zu beteiligen. Es ist kein Zufall, daß die bürgerliche Presse Finnlands beim Besuch General Halders die traditionelle finnisch-deutsche Freundschaft hervorhob.» (General Halder besuchte Finnland im Oktober 1939. In einer Zeit also, als Stalins und Hitlers «Nichtangriffs- und Freundschaftspakt» noch in seiner Blüte stand! P. G.)

Der Sowjetunion konnte dieses Komplott an ihren Grenzen angesichts der verschärften militärpolitischen Lage in Europa nicht gleichgültig sein. Ein Blick auf eine Karte mit den nordwestlichen Zugängen Leningrads genügt, um festzustellen, wie leicht es vom Land und von der See her anzugreifen war. Dieses große Industrie- und Kulturzentrum, die Geburtsstätte der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, dessen Einwohnerzahl der Bevölkerungszahl Finnlands entsprach (!), war nicht mehr als 32 Kilometer von der finnischen Grenze entfernt. Die Einfahrt in den Finnischen Meerbusen war ungeschützt, die im Meerbusen stationierte sowjetische Flotte bedroht. Auch Murmansk, der einzige eisfreie Hafen der Sowjetunion, war ungeschützt ...

Die militärischen Vorbereitungen Finnlands, an denen die aggressivsten imperialistischen Staaten interessiert waren, hatten das Ziel, zu Land und zur See Aufmarschräume für einen Krieg gegen die UdSSR zu schaffen ...

Die reaktionäre finnische Propaganda mißbrauchte das Nationalgefühl der Bevölkerung. Sie trieb Ende November 1939 die antisowjetische Hysterie auf die Spitze und provozierte damit die unverantwortlichen Handlungen der finnischen Militärs. Am 26. November 1939 beschoß die finnische Artillerie sowjetische Truppen bei Leningrad ...» (Siehe: «Istorija Velikoj Otecestvennoj Vojny Sovetskogo Sojuza, 1941–1945» Tom pervyj, Moskva 1960.)

In wessen Interesse stand es denn, den Krieg zu provozieren? Etwa im Interesse Finnlands, das nur seine territoriale Integrität bewahren wollte und welches, laut sowjetischen Quellen, über nicht mehr als 15 Infanterie-Divisionen verfügte – oder der Sowjetunion, die ihre Ziele, wie wir sehen werden, sowohl auf militärischer als auf politischer Ebene langfristig vorbereitet hatte?

Am Tag nach dem ominösen 26. November forderte Moskau die finnische Regierung auf, ihre Truppen unverzüglich bis 25 Kilometer hinter die Grenzlinie zurückzuziehen. Als die Finnen, um sich in letzter Minute noch aus dem Krieg zu retten, sich dazu unter der Voraussetzung bereit erklärten, daß die Sowjets auch ihre 25 km von der Grenze zurückzögen, kündigte Molotow, als Antwort, den Nichtangriffspakt zwischen den beiden Ländern. Und während die finnische Regierung verzweifelt nach einem Ausweg suchte, eröffneten am 29. November im Nordabschnitt der finnischen Grenze, dem Petsamo-Gebiet, sowjetische Truppen das Feuer. Am 30. November begann die Offensive der Roten Armee an den übrigen Fronten, zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Der Krieg, der in die Geschichte der jüngsten Zeit als «Der Winterkrieg» einging, nahm damit seinen Anfang.

Der Aufmarsch der Roten Armee, seit Monaten im Gange und in den kleinsten Details, wie neue Straßen- und Weganlagen sowie Errichtung von Depots mit Vorräten im Grenzgebiet



Auf der Enge griff der Gegner unterstützt von Kampfwagen an. Auf dem Bilde arbeitet sich ein leichter Kampfwagen vor. Der Photograph befand sich neben einer getarnten Panzerabwehrkanone. Die Aufnahme wurde unmittelbar vor dem Abschub des Panzers gemacht.



Der außergewöhnlich strenge Winter stellte an die finnischen Soldaten in den offenen Gräben, in den Schneewehen und in den nicht geheizten behelfsmäßigen Unterständen schwere Anforderungen.



Feldgottesdienst in den vordersten Linien Weihnachten 1939. Diese Feldgottesdienste wurden oft von feindlichen Luftangriffen unterbrochen, bei denen man sich in die Unterstände zurückzog.

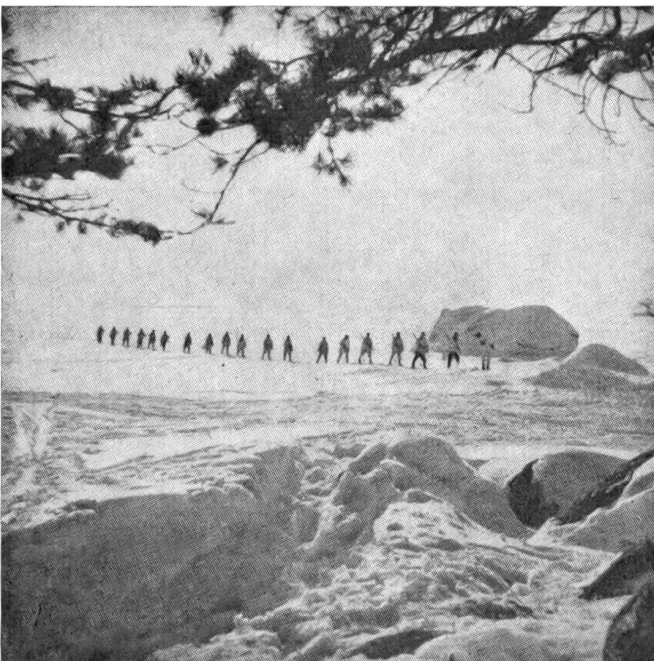
vorbereitet, ließ die operativen Absichten des sowjetischen Oberkommandos klar erkennen. Die Masse der Angriffsverbände (12 Inf.Div., 1 Pz.Korps, mehrere Panzerbrigaden und Artillerieeinheiten) bildete die 7. Armee, die auf die Karelische Landenge konzentriert wurde, mit der Aufgabe, die finnischen Grenzbefestigungen, die «Mannerheim Linie», zu überwinden und durch einen energischen Stoß bis nach Helsinki vorzugehen. Eine zweite sowjetische Kraftgruppierung bestand aus der von 7 Inf.Div. und 1 Pz.Brigade bestehenden 8. Armee, die dazu bestimmt war, aus dem Raum südlich Petrosawodsk gegen die tiefe finnische Nordflanke zu operieren und die 7. Armee bei der Ueberwindung der «Mannerheim Linie» zu unterstützen.

Die 5 Inf.Div. zählende 9. Armee sollte dagegen aus ihrer Ausgangsposition in Richtung auf den Nordteil des Bottnischen Meerbusens vorgehen, um den finnischen Kriegsschauplatz vom schwedischen Nachbarn zu trennen, während der 14. Armee die Aufgabe zugewiesen wurde, mit ihren 2 Inf.Div. das finnische Petsamo-Gebiet zu besetzen und so jegliche auswärtige Intervention und eventuelle Material-Hilfe von vornherein zu vereiteln.

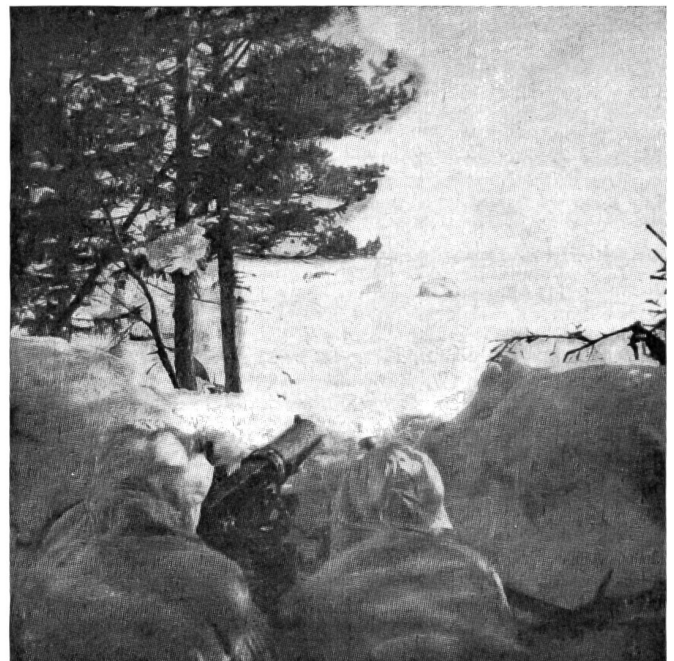
Gegen die Rote Armee konnten die Finnen nur geringe Kräfte einsetzen: auf der Karelischen Landenge, in der «Mannerheim Linie», 6 Inf.Divisionen, dazu später wiederum 6 Divisionen,

die aus Reserve-Einheiten gebildet waren und sich sowohl mit Befestigungsarbeiten beschäftigten, als auch die Sicherung der Seefront übernehmen mußten. Weitere 2 Divisionen standen nördlich des Lagoda-Sees auf etwa 100 km Grenzlinie verteilt. In den weiten Urwald-, See- und Sumpfgebieten zwischen diesen Divisionen und der 1000 km entfernten Nordgrenze des Landes befanden sich nur einzelne kleinere Verbände, die die Grundlage für die Kampfführung an Schwerpunkten bildeten. An allen Abschnitten standen also auf finnischer Seite etwa 9 Divisionen (+ 6 Reserve-Div.), demgegenüber verfügte die Rote Armee, deren «Leningrader Militärbezirk» vollmobilisiert wurde, über 26–28 Divisionen, dazu reichlich technische Spezialverbände und etwa 800 Flugzeuge. Den Oberbefehl bei den finnischen Streitkräften hatte General Carl Gustav Mannerheim, ein ehemaliger Zarenoffizier, der schon im Freiheitskrieg 1917/18 die Selbständigkeit des Landes mit seiner Armee errungen hat. Auf der sowjetischen Seite befehligte Marschall K. E. Woroschilow.

Die erste sowjetische Offensive auf der Karelischen Landenge wurde mit einem Bombardement Helsinkis verbunden. Am folgenden Tag, am 1. Dezember, bildete sich im finnischen Grenzort Terijoki, der von den Finnen geräumt wurde, unter sowjetischer Mitwirkung eine «Volksregierung der Demokratischen Republik Finnland» an deren Spitze der Kommunist



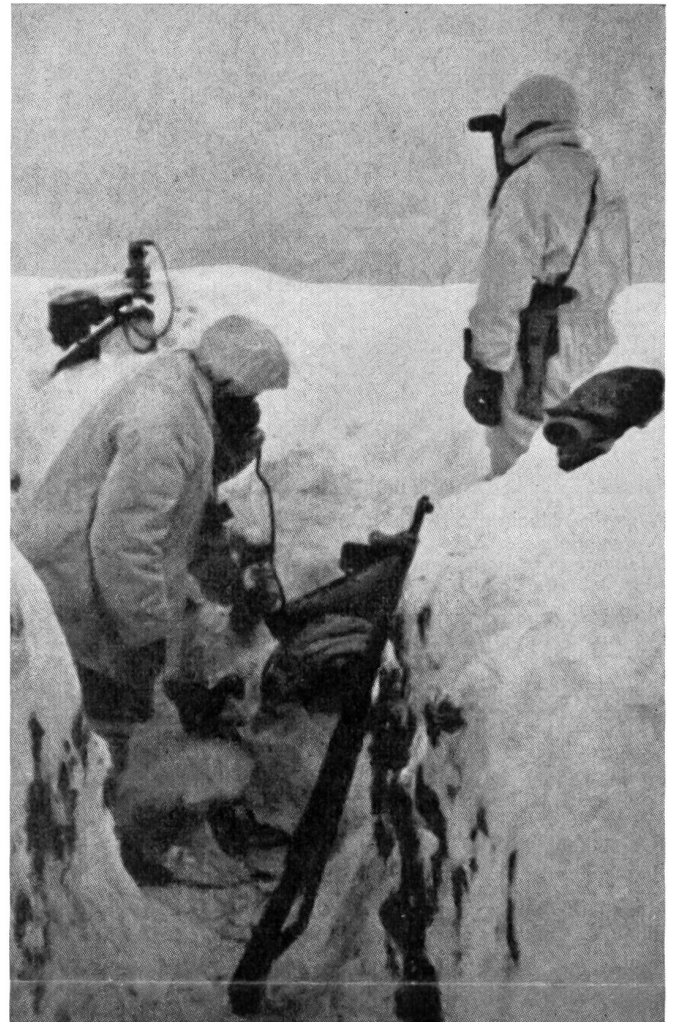
Eine finnische Schneeschuhläuferpatrouille auf dem Finnischen Meerbusen bei der Rückkehr von einer Aufklärungsstreife in Richtung Suursaari.



Ein MG-Nest in den äußersten Schären.



Der Schauplatz des Finnisch-Sowjetischen Winterkrieges 1939–1940.



Viele Meilen lange Fernsprechleitungen verbanden die Vorposten in den äußersten Schären mit den Truppen auf dem Festlande. Die Verbindungen wurden beständig durch Bomben unterbrochen, aber die Nachrichtentruppen setzten sie stets sogleich wieder instand.

O. V. Kuusinen, ein alter Komintern-Funktionär finnischer Abstammung, stand. Seine Absicht war: alte Gegensätze aus der Zeit des Bürgerkrieges zu wecken, die «werkstätige Bevölkerung Finnlands» gegen die von den «Imperialisten angezettelte Ersko-Tanner-Regierung» aufzuheizen und dadurch Unruhe oder sogar Revolution in dem vor einem Entscheidungskampf stehenden Finnland auszulösen.

Die «Regierung Kuusinen» bat gleichzeitig die UdSSR, nach altbewährtem Muster um Hilfe gegen die «Weiß-Finnen» und schloß am folgenden Tag einen Freundschafts- und Beistandspakt mit Moskau ab. Die Aufstellung einer «finnischen Befreiungsarmee» wurde auch zum Ziel gesetzt, jedoch blieb diese Forderung während der ganzen Dauer des Feldzuges nur auf dem Papier.

Angesichts der mit überwältigender Uebermacht begonnenen sowjetischen Operationen konnte mit einer schnellen Entscheidung gerechnet werden. Es war keine Vermessenheit, wenn das Oberkommando der Roten Armee schon bei Beginn der Feindseligkeiten ihre Truppen zur sorgfältigen Respektierung der schwedischen Neutralität aufforderte. Doch, es sollte anders kommen! Der Krieg wurde kein «Blitzkrieg», wie die Sowjets geglaubt haben. Die finnische Waldlandschaft, das Gewirr ihrer Seen war nicht mit den polnischen Ebenen vergleichbar, auf denen zwei Monate zuvor die deutschen Panzer vorgerollt waren. Der finnische Soldat war in seiner Heimat völlig vertraut mit den örtlichen und klimatischen Verhältnissen und – was von sowjetischer Seite offenbar nicht erwartet wurde – Volk und Regierung ließen sich politisch nicht trennen. Ein Umstand, welcher besonders schwer ins Gewicht fiel, da die sowjetische Art der Kriegführung das politische Moment in sein militärisches Vorgehen mit hineinbezog. Die militärischen Operationen der Sowjets gliederten sich in zwei große Phasen.

Die erste, die vom 30. November 1939 bis ca. Ende Januar 1940 dauerte, bereitete den Angreifenden nicht nur enorme Schwierigkeiten, sondern auch erhebliche Verluste. Zwar errangen die Sowjets bei Taipale unweit des Lagoda-Sees und bei Summa, an der von Leningrad auf Viipuri führenden Eisenbahnlinie, einige Angriffserfolge, doch die «Mannerheim Linie», die befestigte Zone 30–50 km von der Grenze, zu durchstoßen, gelang ihnen nicht. Als die ungewöhnlich strenge Winterkälte die starken natürlichen Fronthindernisse des Suwanto und des Vuoksen zum Frieren gebracht hatte, erwies sich die finnische Verteidigung als überlegen. Trotz wiederholter, sehr verlustreicher Angriffe unter starkem Panzereinsatz, konnte die Lage für die Rote Armee nicht verbessert werden. Ein Teilnehmer des Krieges, Oberst G. I. Antonow, der den Feldzug auf sowjetischer Seite erlebte und nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen seine Erlebnisse niederschrieb, berichtet darüber folgendermaßen:

«... Die finnischen Soldaten waren wagemutig und hartnäckig ... Im Winterkrieg zeigten sie Ausdauer und Beweglichkeit. Sie kämpften in kleinen Gruppen, als schnelle und guttrainierte Skiläufer. Ihre Kleidung war leicht, aber doch warm. Plötzlich erschienen sie dann im Rücken oder in den Flanken unserer Truppen. Sie waren geübte Nachtkämpfer und griffen an, ohne einen Schuß abzufeuern, sondern benutzten dabei ihre Finnennmesser. Unter den sowjetischen Truppen verbreiteten sich Angst und Schrecken. Ihre Kampfmethodik – sie vereinigten hartnäckige Verteidigung einer befestigten Zone mit schnellen Operationen beweglicher Truppen – sicherte ihnen den Erfolg. Strenger Frost, tiefer Schnee und dichte Wälder waren ihre Verbündeten. Ueberall, wohin die Rote Armee auch vorzudringen versuchte, wurde ihre Verbände eingekesselt; sogar ihre Absetzbewegungen wurden so geschickt, selbst von nur schwachen finnischen Truppen, blockiert, daß nur wenige



Wo die Nachrichtenverbindungen unterbrochen wurden, wo Verwundete aus dem Niemandsland zu holen waren oder eilige Meldungen durch das Artilleriefeuer durchzubringen waren, dort leisteten die Meldehunde unschätzbare Dienste und vollbrachten wirkliche Heldentaten.



In Ladoga-Karelien wurde der Vormarsch des Gegners bei Kollaanjoki zum Stehen gebracht. Hier verblieb die Front während des ganzen Krieges unverändert. Auf dem Bilde ein zerschossener Wald in der Kampfzone.

durchkamen. Zwei unserer großen Infanterie- und Panzerverbände wurden auf diese Weise aufgerieben... In den von unseren Truppen besetzten Dörfern und Ortschaften gab es kein Lebenszeichen. Die Einwohner waren geflohen, nachdem sie ihr Vieh abgeschlachtet hatten... Man fand nur die auf den Straßen liegenden Kadaver. Ueberall waren Minen gelegt. Viele Gegenstände in den Häusern waren mit Minen verbunden, so daß jeder, der mit ihnen in Berührung kam, auf der Stelle in die Luft flog. Es ist deshalb nicht überraschend, daß unsere Truppen nur etwa 2 km täglich vorankamen. Dabei war an der begrenzten finnischen Front die Zahl unserer Truppen – Infanterie und Artillerie – etwa zehnmal größer als die des Feindes, manchmal sogar noch mehr. Schließlich hatten wir während der letzten 2 Monate auf jedem Kilometer der karelischen Front allein ungefähr 120 Geschütze aller Kaliber stehen. Aber die finnischen Befestigungsanlagen waren so stark gebaut, daß selbst direkter Beschuß durch schwere Granaten sie nicht zerstören konnte. Es gab Fälle, wo wir die Finnen, als wir in die Bunker drangen, mit vom Luftdruck zerquetschten Schädeln vorfanden, trotzdem der Bunker selbst nicht zerstört war... Nur wenige Panzer kamen zum Einsatz, und zwar nur in kleinen Einheiten, weil sie zu schwach gepanzert waren, um mit Befestigungen fertig zu werden, zumal auch der tiefe Schnee ihre Bewegungen hemmte und ihre Manövrierfähigkeit einschränkte. Schließlich stellte das sowjetische Oberkommando eine gemischte Kavallerie- und Panzerarmee auf, die den Finnischen Golf überqueren und Helsinki in Zusammenarbeit mit einem Korps der ‚Finnischen Volksarmee‘ nehmen sollte. Niemand



Ein erobertes «Motti». In den Mottis der Russen gab es reichlich Artillerie, und der Widerstand war zäh und ausdauernd. Die russischen Soldaten verhungerten lieber, als daß sie sich ergaben.

wußte, woher dieses Korps kommen sollte und niemand sah es je! Dieser Plan wurde nicht ausgeführt, und die Kavallerie-Panzer-Armee blieb während des ganzen Krieges ohne Aufgabe...

Die Rote Armee war an der Front und in ihren Flanken durch die Gewässer und den Verlauf der finnischen Befestigungen festgelegt. Sie konnte nicht – wie der Feind – den Krieg beweglich führen, weil überall tiefer Schnee lag und die schmalen Durchbrüche an den Flanken minenverseucht waren. Dazu lagen sie unter feindlichem Feuer: das Eis auf den Seen wurde häufig gesprengt...

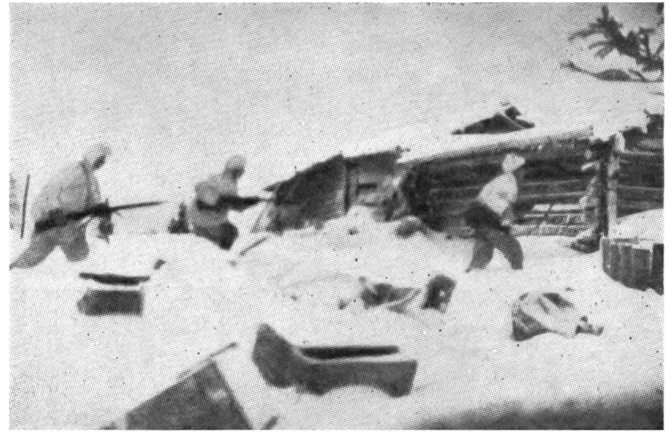
In unserem Rücken herrschte ebenfalls ein großes Durcheinander. Dort schoben sich Lastwagen, die den Nachschub heranzubringen sollten, ineinander. Als nämlich die dazu noch engen Straßen weich waren, blockierten sich die Fahrzeuge oft gegenseitig. Wegen der ungenügenden Organisation und den schlechten Nachrichtenverbindungen konnten die Nachschubkolonnen ihre Einheiten oft nicht finden... In einem Fall leitete in einem unserer rückwärtigen Gebiete eine Gruppe finnischer Soldaten – sie trugen Uniformen der Roten Armee, Armbinden und hatten Flaggen in ihren Händen, so daß sie wie unsere Verkehrskontrollposten aussahen – in aller Ruhe eine große sowjetische Versorgungskolonne nach ihren eigenen Linien... Ähnliche Vorfälle ereigneten sich an der Front. Unsere Einheitsführer kannten nicht immer ihre Männer, da die Verstärkungen bei Nacht kamen. So kam es, daß viele Finnen in unseren Reihen standen, die gut russisch sprachen, und die, hatten sie erst die nötigen Qualitäten gezeigt, das Kommando über Züge und Gruppen anstelle der bisherigen, aber inzwischen gefallenen Führer erhielten. Selbstverständlich taten diese finnischen Gruppen- und Zugführer in den Reihen der Roten Armee alles, um ihrer eigenen Seite zu helfen...» (B. H. Liddell Hart, ed. «The Soviet Army», London o. J.)

Während der Angriff der 7. Armee auf der Karelischen Landenge in seinem eigenen Blut zusammengebrochen war und zum Stillstand kam, gestaltete sich die Lage der Roten Armee an der übrigen, 1000 km langen Front nördlich des Ladoga-Sees günstiger. Die 8. Armee gewann gegen die zahlenmäßig stark unterlegenen finnischen Verbände verhältnismäßig rasch Boden. Auch die Stoßtruppe der 9. Armee erzielte einen wesentlichen Erfolg, als sie mit zwei Divisionen Mitte Dezember 1939 die Grenzzone überwand und sich Suomussalmi näherte, um dort ihre Vereinigung zu vollziehen. Unter Vernachlässigung der übrigen Fronten warf darauf General Mannerheim seine spärlichen operativen Reserven auf die beiden Krisenpunkte, gegen die 8. und 9. Armee. Trotz der noch immer weit unterlegenen Kräfte schlugen die Finnen Ende Dezember ihre erste große Vernichtungsschlacht, und zwar siegreich. Bei Tolvajärvi erlagen zwei Divisionen der 8. Armee, während bei Suomussalmi und Raate wiederum zwei Divisionen der 9. Armee vom gleichen Schicksal getroffen wurden. Auch die nördliche Gruppe der 9. Armee, die bei Salla vorging, erlitt eine Niederlage.

Dabei waren es die Kampfmethoden der Finnen, die in erster Linie die Verbände der Roten Armee dezimierten. Ihre Taktik war folgende: Einkreisung der an den wenigen Straßen und



Finnlands Waldgelände gibt dem Kampf den Charakter des Patrouillenkrieges. Hier entscheidet nicht die Bewaffnung, die technische Ausrüstung oder die Zahl der Truppen, sondern der persönliche Mut und die Gewandtheit.



Eine finnische Schneeschuhläuferstreife macht weit hinter den feindlichen Linien einen überraschenden Angriff gegen den Rücken des Gegners.

Wegen mit ihrem schweren Material schwerfällig vordrängenden Sowjets. Danach Aufspaltung der Einkesselten in einzelne Teilkessel («Motti»), die dann entweder durch Feuer niedergekämpft, oder, in der Mehrzahl der Fälle, durch Aus Hungierung bezwungen wurden. Alle Entsatzversuche von außen wurden gleichzeitig in «beweglicher Verteidigung» von kleineren finnischen Einheiten abgewehrt.

Das Oberkommando der Roten Armee fand bis zum Kriegsende gegen diese Taktik der Finnen kein wirksames Gegenmittel. Noch im Februar 1940 wurden bei der 8. Armee in genau gleicher Weise, wie oben erwähnt, Truppen eingekesselt und vernichtet.

Das Jahr 1939 ging nach dem ersten Kriegsmonat zu Ende, ohne daß die Sowjets den für einige Wochen geplanten Feldzug mit einem Erfolg abschließen konnten. Die Verluste der Roten Armee waren außerordentlich hoch an Mannschaft und Material, und was noch schlimmer in Betracht fiel, die Kampfmoral der Truppe war — nicht zuletzt infolge unerhört schwerer klimatischer Bedingungen — tief gesunken. Doch es schien natürlich, daß Moskau sein militärisches Prestige nicht verlieren wollte. Auch die politischen Entwicklungsmöglichkeiten drängten auf eine rasche Beendigung dieses Feldzuges, der in der Zeit, als in Europa noch die Waffen ruhten (es waren die Monate des «Sitzkrieges» an der deutsch-französischen Grenze), die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zog. So ergab sich die zwingende Notwendigkeit für die Sowjetunion, zu noch erheblich stärkerem Kraftaufwand zu greifen.

Die zweite Phase des Finnisch-Sowjetischen Krieges begann. Die bisherigen Kämpfe zeigten dem Oberkommando der Roten Armee deutlich, daß eine schnelle Entscheidung nur in unmittelbarer Nähe der eigenen Kraftquellen und in einer Landschaft, die den Einsatz überlegener Kampfmittel gestattete, erkämpft werden könne: also auf der Karelischen Landenge. Alle sowjetischen Anstrengungen zielten nunmehr auf diese Front hin.

Der ganze Monat Januar wurde zur Vorbereitung ausgenutzt. Während Tag und Nacht neue Reserven an Menschen und Material den Armeen zugeführt wurden, schoß die rote Artillerie die Bunker-Linie der finnischen Verteidigung an der Karelischen Landenge sturmreif. Anfang Februar wurden die letzten Vorbereitungen der sowjetischen Groß-Offensive abgeschlossen. Danach erhielt die Front der Roten Armee an der Karelischen Landenge einen eigenen Befehlshaber in der Person des Armeeeoberbefehlshabers 1. Ranges S. K. Timoschenko. Ihm wurde außer der 7. Armee noch eine neue Armee, die 13. Armee, zugeführt. Diese Kräftegruppierung verfügte damit, laut sowjetischer Quellen, über «21 Infanterie-Divisionen, 20 Artillerieregimenter, 4 Abt. schwerer Divisionsartillerie, 6 Panzerbrigaden, 1 MG-Schützen-Brigade, 4 selbständige Panzerbataillone, 15 Fliegerregimenter und 1 Kav.Regiment.» Die sowjetischen Bombenflugzeuge flogen in der Vorbereitungszeit 4087 und die Jagdflugzeuge 3445 Einsätze.

Außer der Verstärkung der Kräfte an der Karelischen Landenge, trug das Oberkommando der Roten Armee auch für die



Marschall K. J. Woroschilow, Befehlshaber der Roten Armee im «Winterkrieg».



Armeekommandeur 1. Grades S. K. Timoschenko, Oberbefehlshaber der Armeegruppe Nordwestfront (7. und 13. Armee) auf der Karelischen Landenge.



Ein Trupp ist von seiner anstrengenden Streife zurückgekehrt. Die Leute sind zufrieden, wenn sie, nachdem sie gegessen haben, ein kleines Stück warmen Fußbodens erhalten, auf dem sie schlafen und neue Kräfte sammeln.



Der Krieg in Nordfinnland war die ganze Zeit über Bewegungskrieg. Finnische Schneeschuhläuferstreifen unternahmen tagelange Züge im Rücken des Feindes.

anderen Fronten des finnischen Kriegsschauplatzes Sorge. Unter Armeeeoberbefehlshaber 1. Ranges Stern wurden die übrigen Armeen (8., 9., 14.) in einer Hand konzentriert und ab Februar 1940 mit einer neuen Armee (15.) verstärkt.

Gegen diese Vorbereitungen ihres Gegners konnten die Finnen fast nichts unternehmen. Ihre Kräfte und Reserven rieben sich in den acht Wochen des Krieges auf. Die geringe Zahl der Truppen erlaubte ihnen keine Ablösung, kaum noch einen Wechsel zwischen Stellungenbesetzung und Reserven. Auch das Wetter, ihr bisheriger Verbündeter, schien sich von ihnen abzuwenden. Das klare Winterwetter begünstigte die Beobachtungen, – der scharfe Frost die Bewegungsmöglichkeit der gepanzerten Fahrzeuge der Sowjets erheblich. Die ausländische Hilfe blieb auch im großen und ganzen, beeinflusst von diversen politisch-militärischen Schwierigkeiten, aus. Einige Freiwilligen-Verbände, hauptsächlich Schweden und Norweger, deren Zahl über 9000 Mann betrug, meldeten sich zum Kampf. Aus Ungarn hatten sich 25 000 Freiwillige gemeldet, die jedoch infolge des deutschen Transitstopps (Hitler-Stalin-Pakt!) nicht nach Finnland kamen; nur ein ausgebildetes Bataillon erreichte das Land. Alle diese Verbände kamen nicht mehr an die Front. Nur die Schweden wurden kurz vor Kriegsende im Salla-Abschnitt eingesetzt, und das 300 Mann starke Bataillon der Amerika-Finnländer kam noch zu einer Feuertaufe.

Die erwartete Groß-Offensive der Sowjets begann gegen die gesamte finnische Abwehrfront am 11. Februar 1940. Sie führte bei Lähde ostwärts Summa, wo 13 Divisionen in tiefer Gliederung gegen 20 km Front vorstießen, zum Einbruch, der sich nach Aufbrauchen aller finnischer Reserven zum Durchbruch erweiterte.

Aber um welchen Preis? **G. Ugrymov**, ein sowjetischer Kriegsveteran schrieb später darüber:

«Die Haupttaktik der Roten Armee war, den Feind durch Infanteriemassen zu zerschmettern, in Befolgung des Grundsatzes: ‚Sie können nicht alle töten!‘ Die Worte wurden Mechlisch zugeschrieben, dem Chef der politischen Abteilung der Roten Armee, der als einer der Führer im Finnisch-Sowjetischen Krieg galt. Ich habe diese ‚Strategie‘ unserer militärischen Führer am eigenen Leibe erfahren.» Er fuhr fort, indem er feststellte, daß nach einem erfolglosen Massenangriff:

«der Bataillonskommandeur, Popow, alle Offiziere zusammenrief und uns den folgenden Befehl gab:

‚Der Angriff wird wiederholt! Laßt uns nicht im Schnee liegen und von warmen Betten träumen. Das Dorf muß genommen werden! Die Kompanieführer werden nach hinten gehen und auf jeden schießen, der zurückbleibt oder herumläuft!‘

Man braucht kein großer Psychologe zu sein, um zu wissen, daß der neue Angriff, bei dem die Soldaten über die Körper ihrer gefallenen und verwundeten Kameraden klettern mußten, fehlschlagen würde.

Von mehr als hundert Leuten meiner Kompanie, die in den ersten Angriff gegangen waren, kehrten nur 38 nach dem zweiten gescheiterten Angriff zurück. Wir alle fragten uns aufgeregt: Was wird jetzt kommen? Wie als Antwort auf unsere Frage rief der Bataillonskommissar, der nach der Verwundung von Popow die Führung übernommen hatte, alle Führer zu sich. Er hielt einen Feldfernsprecher in der Hand.

‚Kameraden, unser Angriff war erfolglos. Der Divisionskommandeur gab mir persönlich den Befehl – in sieben Minuten werden wir wieder angreifen. Jeder von euch ist mit seinem Leben für den Erfolg dieses Angriffs verantwortlich. Jeden

Augenblick werden wir durch zwei Maschinengewehr-Gruppen Verstärkung erhalten!‘

Auf den Rest besinne ich mich nur wie durch einen Nebel. Einer der Verwundeten, über die hinweg wir vorgingen, faßte mein Bein und ich stieß ihn weg. Als ich bemerkte, daß ich an der Spitze meiner Leute war, warf ich mich in den Schnee und wartete, bis die Welle mich erreicht hatte. Ich hatte keine Angst. Eine dumpfe Apathie und Gleichgültigkeit gegenüber dem drohenden Schicksal stieß uns nach vorn. Dieses Mal ließen uns die Finnen bis auf hundert Fuß vor ihre Stellungen kommen; aber ihr Feuer war um so tödlicher, als es einsetzte!« (Fischer, Louis – Jakovlev, Boris; ed.: «Thirteen Who Fleed», New York 1949.)

Diese Taktik, die «menschliche Dampfwalze» und der Einsatz von Panzer-Massen, zwischen ihnen die Flammenwerfer-Panzer, die für die Finnen eine unangenehme Ueberraschung waren, gaben den Verteidigern den Todesstoß. Die Regierung in Helsinki mußte den Tatsachen ins Auge sehen und so rasch wie möglich mit den Sowjets zu einem Friedensschluß gelangen. Dieser Entscheid wurde auch von Seite der Armee unterstützt, da General Mannerheim, mit dem Ausbleiben der alliierten Hilfe aus Westen einsah, daß die eigenen Truppen nicht mehr lange in der Lage wären, die Front zu halten. Eine zusammengebrochene Front jedoch würde die diplomatischen Verhandlungen nur zum Scheitern bringen und das Land für eine sowjetische Ueberschwemmung reif machen.



Erste Hilfe war überall so rasch wie nur möglich zur Stelle.

Die Verhandlungen zwischen Finnland und der Sowjetunion begannen Ende Februar 1940 in Stockholm. Die Sowjets verlangten als Bedingung der Kampfeinstellung die alte Grenze von 1721 zurück, also die Annektierung Kareliens, dazu Hangö als Flottenstützpunkt und den Abschluß eines Verteidigungsabkommens. Am 28. Februar rief General Mannerheim seiner Regierung auf Grund der Waffenerfolge der Sowjets an allen Fronten dringend zum Abschluß eines Friedens, bevor die Armee aufgerieben würde. Noch einmal anerbieten Großbritannien und Frankreich ihre Hilfe; 5000 Soldaten sollten Mitte März nach Finnland eingeschifft werden. Doch sowohl Mannerheim, als auch die finnische Regierung erkannten, daß jede Hilfe zu spät kommen würde. Sie wären nicht mehr in der Lage gewesen, das Land mit ihrer dezimierten Armee noch einen Monat lang, bis die alliierten Truppen eintrafen, zu halten.

Die finnische Delegation reiste nach Moskau und war bereit, die Bedingungen der Sowjets anzunehmen. In der Hauptstadt der UdSSR erwartete sie jedoch eine neue, peinliche Uebererraschung. Außenminister Molotow verlangte jetzt außer Karelien neue Gebiete, und zwar einen Teil von Nordkarelien, den finnischen Teil von der Fischerhalbinsel, außerdem den Bau einer Eisenbahnlinie von der neuen Grenze nach Kemijärvi, also durch Lappland.

Am 12. März 1940 unterzeichneten die finnischen Unterhändler den Waffenstillstandsvertrag.

Allmählich schloß der Kampf entlang der ganzen Front ein und es schien, daß dieser nach 102tägigen Kämpfen ganz aufhören würde. Plötzlich, in der letzten Viertelstunde vor der offiziellen Beendigung der Feindseligkeiten, befahl das Oberkommando der Armeegruppe Timoschenko ein intensives Feuer auf die finnischen Stellungen. Alle Geschütze, gleich welchen

Kalibers hätten danach zwischen 11.45 bis 12.00 Uhr zu schießen.

«In 15 Minuten brach die Hölle los. Man mußte den Mund offen und die Ohren geschlossen halten. Die Erde erbebt von dem Gebrüll der Geschütze und dem Platzen der Granaten. In diesen fünfzehn Minuten erlitten die finnischen Truppen und auch die Bevölkerung beträchtliche Verluste. Die Finnen konnten nicht ahnen, daß ihnen in der letzten Viertelstunde eine derartige Uebererraschung bereitet würde. Daher waren auch ihre Truppen bereits auf dem Rückmarsch. Diese Handlungsweise der Roten Armee verstieß nicht nur gegen die Ehre, sondern war auch unmenschlich. Der Befehl, das Feuer zu eröffnen, war nicht nur den Finnen unbegreiflich, sondern auch uns, und als nach dem Krieg finnische Offiziere uns fragten, warum wir dies getan hätten, konnten wir nur mit den Schultern zucken ...» (Oberst I. G. Antonow)

Nach sowjetischen offiziellen Angaben betrug die Zahl der auf dem Schlachtfeld gefallenen Rotarmisten einige 10 000 Mann, die Zahl der Verwundeten war doppelt so groß. Die Rote Armee feierte ihren Sieg über die «Weiß-Finnen» mit vielen Ehrungen und Auszeichnungen der am Kampf Teilgenommenen. Doch die Ueberlebenden dieses Feldzuges waren über die wahre Lage, über ihre enormen Verluste (Menschen, Material und Prestige) im Bilde. Als zutreffende Ironie pflegte man zu sagen: «daß das Land, das wir den Finnen nahmen, gerade ausreiche, um unsere während des Feldzuges gefallenen Soldaten zu begraben!»

Das finnische Volk trauerte aufrichtig um ihre in den Kämpfen gefallenen Soldaten. Ihre Verluste waren sehr hoch. Ihr Heldentod hat jedoch Finnland gerettet.

Reserve-Unteroffiziere

aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich, Belgien und Luxemburg trafen sich vom 30. Oktober bis 1. November 1964 in Bonn zur ersten Internationalen Informationstagung des **Verbandes der Reservisten der Deutschen Bundeswehr** (VRDB). Aus den genannten Ländern waren die Spitzen der Reserve-Unteroffiziers-Verbände erschienen, denen sich als Gast und Beobachter der Unterzeichnete zugesellte. Ihn interessierte weniger das Gespräch um die Belange der internationalen Organisation der Reserve-Unteroffiziere (der SUOV ist **nicht** Mitglied dieser Organisation), die übrigens von dem auch bei uns gut bekannten und geschätzten Abbé Henri Pistre aus Frankreich präsiert wird; vielmehr war ihm daran gelegen, sich ein Bild zu schaffen über die Organisation und die Zielsetzung des VRDB und besonders des **Arbeitskreises der Reserve-Unteroffiziere** im VRDB. Dieses Streben wurde ihm wesentlich erleichtert durch das kameradschaftliche Entgegenkommen der deutschen Tagungsteilnehmer. — Der VRDB ist vor einigen Jahren gegründet worden und erfaßt auf freiwilliger Basis alle in die Reserve übergetretenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Bundeswehr. Zur Zeit zählt er etwas über zwanzigtausend Mitglieder. Man hofft aber, daß diese Zahl sich in den nächsten Jahren schnell und entscheidend erhöhen wird. Präsiert wird der VRDB durch den Admiral a. D. F. Ruge. Der Verband verfügt in Bonn über eine hauptamtlich geführte Geschäftsstelle und über eine ausgezeichnet redigierte und gut aufgemachte Monatszeitschrift. Die Verbandsorganisation entspricht den Wehrbereichen der Bundeswehr, wobei danach getrachtet wird, wenn immer möglich in allen Orten Gruppen (Sektionen) zu bilden. Zu den vordringlichsten Aufgaben des Verbandes gehören u. a. die Förderung des Wehrwillens im Volke, wehr- und staatspolitische Aufklärung und die außerdienstliche Tätigkeit im Sinne der Vor-

bereitung und Ertüchtigung der Mitglieder für die Wehrübungen. Es muß deutlich erklärt werden, daß der Verband der Reservisten nichts gemein hat mit jenen Reservisten-Vereinigungen, wie sie etwa zur Zeit der Wehrmacht und des kaiserlichen Deutschland bestanden und die sich der reinen Traditionspflege verschrieben haben. Vielmehr ist augenfällig das ernste und von Verantwortung gegenüber den demokratischen Einrichtungen der Bundesrepublik erfüllte Streben, den Staatsbürger in Uniform zu realisieren. — Der Arbeitskreis der Reserve-Unteroffiziere ist ein weiterer Schritt in der Entwicklung des Gesamtverbandes. Der VRDB dokumentiert damit die besondere und wichtige Stellung der Unteroffiziere als Ausbilder und als Führer im Gefecht. Der Arbeitskreis wird präsiert durch den Uof d. R. Schumm, der sich mit seinen Kameraden redlich bemüht, seiner Organisation Sinn und Zweck zu geben und der auch auf die nachhaltige Unterstützung zahlreicher Offiziere und des Bundesministeriums für Verteidigung zählen darf. Die kameradschaftliche und gleichberechtigte Mitarbeit im Rahmen der internationalen Vereinigung wird zweifellos noch mit helfen, das Prestige des Arbeitskreises im In- und Ausland zu stärken. Den Bestrebungen des VRDB, namentlich auch der Reserve-Unteroffiziere, ist ein voller Erfolg zu wünschen.

Wm. E. Herzig

Schweizerische Armee

10 Jahre einheitliche Erwerbssatzordnung

Anfang dieses Jahres sind es 10 Jahre her, seit die verschiedenen Regelungen des Lohnersatzes und des Verdienstersatzes zu einer **einheitlichen Erwerbssatzordnung** zusammengefaßt wurden. Damit hat eine Entwicklung ihren vorläufigen Abschluß gefunden, die im Spät-

herbst 1939 begonnen und die seither über verschiedene Etappen der Entstehungsgeschichte laufend bis zur heutigen Ordnung geführt hat. Am Zustandekommen dieses hochbedeutsamen militärischen Sozialwerks hat vorerst eine Gruppe sozial aufgeschlossener Offiziere mitgewirkt; als dann die Arbeiten ins Stadium der offiziellen Bearbeitung eintraten, war es vor allem Bundesrat Obrecht, der die Vorarbeiten nach Kräften förderte und sie intensiv vorantrieb. Die Erwerbssatzordnung, die heute zum unverlierbaren Besitz unseres militärischen Sozialrechts geworden ist, ohne das die Armee gar nicht mehr denkbar wäre, ist aufs engste mit dem Namen Bundesrat Obrechts verbunden, der sich — auch hier — um unser Land verdient gemacht hat.

Auf den 1. Januar 1964 ist gleichzeitig auch die jüngste Revision der Erwerbssatzordnung in Kraft getreten — weil die Referendumsfrist erst im Frühjahr abließ, war eine rückwirkende Inkraftsetzung notwendig. Nachdem eine Revision von 1960 eine erste Anpassung der Entschädigungsansätze an die Lohnentwicklung und den Einbezug der Nichterwerbstätigen in die Entschädigungsberechtigung gebracht hatte, wurden mit einer Revision von 1962 die Dienstleistungen im Zivilschutz gesetzlich erfaßt. Die neueste Revision von 1964 brachte im wesentlichen eine nochmalige **Anpassung der Entschädigungsansätze an die heutigen Verhältnisse**, insbesondere an die in den letzten Jahren eingetretene Teuerung, wofür der Index des Erwerbseinkommens maßgebend war. Mit der heute gültigen Regelung ist die Haushaltentschädigung für Erwerbstätige von Fr. 2.80 auf Fr. 3.— gestiegen, während der veränderliche Betrag von 40 auf 50 Prozent gehoben wurde, woraus sich eine Verstärkung der Abstufung ergab. Der Mindestbetrag wurde von Fr. 5.— auf Fr. 8.— und der Höchstbetrag von Franken 15.— auf Fr. 23.— heraufgesetzt. Die Entschädigung alleinstehender Erwerbstätiger beträgt nach wie vor 40 Prozent der entsprechenden Haushaltentschädigung. Der Mindestansatz stieg